

Und führe uns nicht in Versuchung

Von Franz von Seeburg.

(Fortsetzung)

Jugger hatte lange mit sich selbst gekämpft; er fühlte, daß das erste Wort, mit welchem er der geheimnisvollen Sache näheretrete, den Frieden in hell lodernden Kampf verwandeln könne. Und doch konnte und durfte er nicht länger schweigen.

Die Gelegenheit zum Losbrüche lag nicht lange auf sich warten. Floribert hatte mit ihm wöchentliche Abrechnung zu halten. Die beiden Männer verfahren mit geschäftsmäßiger Treue. Ziffern und Zahlen beschäftigten sie wohl eine Stunde.

Endlich war die Abrechnung abgeschlossen.

„Genau auf den Pfennig, wie immer“, lobte Jugger und legte die Schreibfeder beiseite. „Das stimmt; aber ein anderes scheint mir nicht mehr zu stimmen, und das ist meine Knappschicht. Was fehlt?“

Juggers Blick war seit, ermit, durchbohrend.

Floribert hielt denselben trotzig an; aber einen Moment zögerte er doch mit der Antwort.

„Es ist wahr“, sprach er, den Blick nach einer Zimmerdecke richtend, „unser Knappen sind zu einem guten Teile nicht mehr die alten, Herr,“

„u das Auge ruhte nun prüfend auf Jugger. „Denn, es weht vom Norden her ein frischer Wind, der die Geister aufrüttelt, die lange genug schlafen haben, die Jahre aber jubelt in seiner Klarheit.“

„Was willst du damit sagen?“

„Nur will, daß die Sonne samt im Osten aufzugehen pflegt; dies mal ist sie im Norden aufgegangen, und ein Strahl von ihr ist auch über die Zimmer anderer Berge gefallen. Allerdings gab es nur wenige Zeichen,“

„sagte er höflich hinzu, „umfer Volk ist in höchsten Aufregung und verhält sich nicht wollen Sonnen glanz.“

„Wen die dunkle Verhüllung der Worte?“ mochte Jugger ungeduldig, „Werde offen!“

„Gut denn! Ein Teil eurer Knappen hämt Luthers Lehre an.“

Jugger wies entsetzt von seinem Stuhle auf.

„Nun werdet ihr die armen Menschen wohl aus ihrem Brote jagen?“ fragte in bitterem Tone der Säckelmeister.

„Das werde ich nicht tun!“

Floribert blinnte verwundert auf sein Antlitz.

„Das ist edel von Euch, nein, ich wollte sagen, es ist einfache Gerechtigkeit, daß Ihr Euch mit der Arbeit eurer Untergebenen begnügt und die Gewinne freigibt. Auch ich danke Euch darum!“

„Mit du auch lutherisch geworden?“

„Ja!“

Jugger sah lange in Floriberts Antlitz; dann wandte er sich gegen das Fenster und schaute in den dümmern Abend hinaus.

„Floribert!“

„Du hast also mit deinem alten Glauben gebrochen?“

„Ja!“

„Dast du dabei auch an deine Mutter gedacht?“

„Nein!“

Jugger schweig. Trüben ging hinter Bergen der Mond auf. Sein Licht fiel blaß in die Stube.

„Dasselbe Licht vom Himmel leuchtet hier dir und in dem heimatischen Tale deiner armen Mutter; aber im Glauben seid ihr getrennt.“

„Die Einsalt meiner Mutter mag sich mit dem alten Glauben zufrieden geben; meine Seele findet ihre Sättigung im neuen.“

Jugger drehte sich nach Floribert um. Sein Antlitz lag in schweren Wetterwolken.

„Wie du stolz bist, Floribert, und wie dein Fuß über das Heiligste hinwegschreit, um es zu zertreten! Du spottest des Glaubens, der deine Kindheit und Jugend besetzt hat, und achtest nicht des Mutterherzens, dem du den Todesstoß gibst.“

„Herr“, unterbrach der Säckelmeister ungeduldig und gereizt, „wollte der Mensch immer mit dem Herzen und nicht mit dem Verstande rechnen, so ginge er in Torheit unter. Ich werde nicht aufhören, meine Mutter zu lieben; das jedoch wird mich nicht hindern, der neuen Wahrheit anzuhängen.“

„Nun hast du ein wahres Wort und mit ihm dein eigenes Urteil ausgesprochen. Du dienst der neuen Wahrheit? Als ob die Wahrheit, die aus Gott und Gott selbst ist,

zweihundert Jahre geschlafen hatte, nur in deinem Kopfe sich endlich die Augen hell zu reiben? Mensch, du fängst an, mit dem stolze Unheimlich zu werden! Dein Uebermut reicht bis zum Himmel, dein Wissen nicht vom Erdboden bis an die Spitze eines Grashalmes. Und du willst mit deinem Geiste gegen die katholische Kirche aufstehen?“

„Ich folge nicht meiner, sondern Luthers Lehre!“ warf Floribert zornig hin.

„Gut! Dann sage ich dir, daß du Luthers Lehre überhaupt nicht verstehtest, und dann, daß Luther eben Luther und nicht Christus ist. Wer aber der Wahrheit Spuren sucht und ihnen folgen will, der folgt dem Gottmenschen und nicht einem fehlbaren Menschen.“

„Verzeiht, wenn ich scherze! Euer Wort wird bitter u. verlegend. Ich darf Euch nicht mit gleicher Münze heimzahlen. Ihr verachtet meinen Glauben! Ich weiß ja, daß ich ein ein dünner Strohhaube war und kein Gelehrter bin, wenn ich auch allezeit zu Euren Füßen Euch treu gedient habe.“

Jugger warf er die Türe hinter sich ins Schloß und kehrte heim in seine einsame Stube. Von Stadt, Pfarrturme idlich schon die Witternachtsstunde, als Floribert noch immer seinen wachen Träumen nachging, deren Bilder mit jedem Augenblicke bitterer und feindseliger wurden. Jugger hatte, seinen Stolz aus „empfindlichste verletzt. Alles hatte er eher ertragen als dieses, nichts verzeh er weniger als dieses. Klade, unverwundliche Klade nicht gegen den Mann, der ihn um seines Schändens willen angriff, nein, gegen den, der seinen Stolz eine ein Dürftigkeit verachtete, mochte sein Stolz zum Glanzbrände. Er kam, und was er erlitten, war bitter; aber es schied ihn nicht bitter genug.

„In aller Morgenröthe suchte er den Präbikanten auf und sagte ihm sein Leid mit brennenden Worten. Der aber war kalt und zurückhaltend.“

„Wenn Ihr meint, mich zum Werkzeug eurer Noth, machen zu können, so irt Ihr sehr; und wenn Ihr meint, ich träge Kruden im Herde darob, daß Ihr Luthers Lehre angenommen habt, so irt Ihr wieder. Ich folde Steinen, wie Ihr einer seid, zerbrechen und zernagt von Haß und wilder Leidenschaft, haüt man kein Haus auf.“

„Allo weiset Ihr mich von eurer Schwelle?“ warf Floribert mit tiefer, zitternder Stimme hin.

„Von meiner Schwelle nicht“, gab jener ruhig zurück, „auch nicht von meinem Herzen, denn ich habe Mitleid mit Euch. Aber wenn Ihr meint, ich nehme Euch als einen der Unseren auf, dann weise ich Euch von meiner Schwelle; denn Ihr gebt niemand mehr an als Euch selbst und eurer wilden Leidenschaft.“

„Gut denn, so gehe ich meinen Weg allein!“

„Sprach's und schied verbittert aus des Präbikanten Stube.“

Im Kloster drüben läuteten sie zur Frühmesse. Manches altes Mitleiden und manche junge Maid ging andächtig den Weg hinauf zum Gotteshaufe; auch ehrsame Meister und junge Gesellen; denn war die Zeit auch gärend, fromm war sie doch.

Unter ihnen ist auch Madegund. Ihre Augen schienen sinnend in den jungen Morgen, und auf ihren Zügen liegt es wie ein trauerndes Gebet.

Nun trifft sie an der Ecke des Kirchplatzes mit Floribert zusammen. Beide sehen sich einen Augenblick überrascht, betroffen ins Angesicht. Floribert zieht die Mütze zu stammeln Grüße und will vorübergehen, das Mädchen aber versperrt ihm den Weg.

„Wohin so früh am Morgen?“ fragte sie mit freundlicher Stimme, ihr Auge jedoch prüft des Mannes verschörte Züge.

„Nein, Jungfrau!“

„Da habt Ihr wohl Zeit, gleich mir zu den Franziskanern in die Messe zu gehen.“

„Nein! Ich muß arbeiten.“

„Arbeit ohne Gebet ist hegenlos! Kommt und betet mit mir!“

„Verzeiht, ich kann nicht!“

„Und warum könnt Ihr nicht?“

„Wollt Ihr vielleicht nicht?“

„Nein, ich kann nicht mit Euch beten!“

Der Jungfrau Auge glühte. Sie legte die Hand an Floriberts Arm und sprach: „Von Euch geht schlimme Sagen. Höher Mund behauptet von Euch, Ihr seiet euren Glauben untreu geworden. Floribert, ich will Euch die Hände küßen, wenn Ihr mir sagt, daß man Euch verläumdet hat!“

Der Säckelmeister war einen Schritt zurückgetreten. Dohn und Schmerz lag in seinen Zügen.

„Dell ist der Morgen und klar, und über unsern Häuptern singen die Vögel“, entgegnete er gefesteten Wortes. „Blumen blühen und Blüten duften, die Natur ist glücklich, denn sie hat ein kampfloses Herz. Anders der Mensch! Sein Herz ist ein Schlachtfeld, Kampf u Zweifel zerreißt es, und auch das meine ist zerrissen. Laßt uns scheiden; ich gehe meinen Weg, Ihr den Euren, jedes von uns sucht den Frieden.“

„Und mir eines findet ihn. Ihr habt mir viel, sehr viel mit kurzen Worten gesagt, mehr, als ich ertragen kann. Ich ahne nun die Wahrheit; sie ist schrecklich, aber nicht ohne Stern. Euer Auge sagt mir, daß Ihr für Euch selbst nicht mehr beten könnt. Aber darum seid Ihr noch nicht verlassen. Ihr habt eine Mutter — Floribert, warum erlöset Ihr? — ja, Ihr habt eine Mutter, die Euch in ihr frommes Beten einhüllt, wie sie Euch einst in die Welt einhergeführt hat, und wenn auch ich für Euch bete, so mögt Ihr mir wohl keinen Dank dafür wissen, aber wehren könnt Ihr mir es auch nicht. Und ich löse mir dies auch nicht wehren, denn Ihr seid arm! Euch hat Gott verlassen, weil Ihr ihn verlassen habt. Floribert, für jedes Herz, das die Heimat verläßt, erwacht ein süßlicher Schmerz; es ist das Heimweh. Auch eure Seele wird dieser Flüg zerrissen, und wenn Ihr aus tausend Wunden blutet, dann —“

Sie weinte.

„Dann?“

„Dann saget Ihr an, an eurer Seele wieder heil zu werden.“

Still gingen sie auseinander. Die Jungfrau hinauf ins Gotteshaus, Floribert hinab ins Tal, den Nebel wehtaggen.

Was die Jungfrau zu ihm gesprochen hatte, das brannte wie Feuer auf seiner Seele. So sehr er einst nach jedem Worte aus Madegunds Munde geschmeckert hatte, so sehr ärgerte und verlebte ihn jetzt ihre Rede. Prachte ihm die Maid nicht Mitleiden entgegen? Das Mitleiden erträgt aber kein stolzes, sondern nur ein demütiges Herz!

Verdrossen und verflochten ging Floribert den Tag über seiner Pflicht nach. Dem Jugger wich er mit ängstlicher Sorgfalt aus, ja an lieblichen hätte er mit gar keinem Menschen verkehrt. Erit als der Abend wind mit kühlem Hauche über die Berge und durch das Tal wehte und die Sonne dort am Walde und an den feurig blühenden Fenserscheiden, der niederen Häuser ein Licht um das andere auslöschte, atmete Floribert wieder leichter auf, spritzte die Feder aus und schloß sein Schreibebuch.

Unter auf der dümmern Gasse blieb er einen Augenblick unentschlossen, wohin er seinen Schritt lenken sollte, stehen. Dort oben im Juggershaufe, da wo am Fenster blühende Rosen schlafen, ist es hell; es ist Madegunds Kammer, aus der das Licht mit mattem Strahle in das Dunkel hinausbricht.

„Was sie wohl von mir denkt? Und ob sie wohl an mich denkt? Sie ist glücklich, ihr Herz ist ruhig, denn sie ist fromm und gut! Und ich — und mein Herz? Es war auch einmal so still zufrieden.“ — er lachte laut auf — „das war damals, als ich noch in frommer Einsalt mich wie ein Schaf auf die Weide treiben ließ! Mein Herz ist zerrissen, aber mein Verstand ist nach geworden! Ich tausche nicht mit der Vergangenheit!“

Ein Alter kam die Gasse daher. Sein Schritt schien unsicher, fast mankend. Dazu brumnte er Unverständliches vor sich hin. Nun blieb er stehen.

„Geda!“ rief er, den Gut leicht lüftend, „gefällt Euch die Nacht? Mir paßt sie auch, Herr Säckelmeister. Wist, ich habe viel Wein daran geschüttelt —“

„Wer bist du?“

„Das ist schwer! Fragt mich, wer ich war. Kennt Ihr den alten Steiger Klaus nicht mehr? Bin doch länger ins Vergewerk gefahren, als Ihr Schwager Luft atmet!“

„Warum hast du deine Schandkleider abgelegt?“

„Weil ich in hohen Ungnade entlassen bin.“

„Du?“

„Ja, Herr! Einfach davongejagt!“

„Und warum?“

„Ich habe an den Knappen ein klein wenig gegen den Jugger gebet und gesagt, er sollte mit uns sein Geld teilen, dann wollten wir ehrlich sein und mit ihm die Arbeit teilen. Darüber gab es Streit mit dem Knappen, — Ihr wist ja, die Viel beten den Jugger an — der Obersteiger kam dazu und ging mit mir zum Geirungen, der mir zehn Gulden und meinen Abschied gab.“

„Und was willst du jetzt tun?“

„Nur! Wenn ich's müßte! Sagt Ihr mir, was ich tun soll! Ihr seid doch klüger als ich. Hätten die zehn Gulden ewige Dauer, dann trünke ich Wein bis an mein Ende; so aber fürchte ich, daß ich Wasser laufen muß!“

„Das wäre der geringste Schaden für dich“, gab Floribert zankend zu rick.

„Ehönen Dank, Herr! Weißt ja, daß Ihr zum Erlaunen müchtern seid. Die Leute sagen, es geschieht aus Geiz, da Ihr lieber das Geld zahlt, als mit denselben einen Veder Weines zahlt.“

„Schweig, feder Geiselle!“

Der Alte duckte sich. „Denn, seid nicht unvorsich; aus mir reden die Weingeister, das sind gar lose Schelme. Aber, mit Verlaub!“ — und er schaute vorichtig nach rechts und links, dann streckte er den Hals vor — „man flüstert, Ihr hättet mit dem Gnädigen einen harten Strauß gehabt.“

„Das geht dich, Alter, nichts an!“

„Sehr richtig. Aber bezahlten werdet Ihr ihn doch?“

„Des alten Klaus Augen funkeln bei diesen Worten.“

„Vielleicht! Es wäre wahrlich nicht Uebermut von mir, wenn ich den stolzen Jugger zeigte, daß mein Verstand doch weiter reicht als mein Erdboden bis an die Spitze eines Grashalmes.“

„Das hat er gesagt? Ah, Herr, da müßt Ihr Euch rächen! Aber verzeiht mein Geklauder. Gute Nacht! Mich dürstet nach Wein. Es ist jaft eine halbe Stunde, daß ich den letzten Tropfen getrunken habe.“

6.

Der nächste Samstag abend war ein hümmern. Floribert sah mit seinem Anhängern in einer abgesehenen, niedrigen, gewölbten Stube, deren Decke kaum von dem einzigen leuchtenden Licht erhellt wurde. Die Köpfe glühten, die Tische waren weinroth, die Sinne berauscht; nur er war nüchtern geblieben. Zu weissen füllte wilder Lärm leidenschaftlich Streitender die Stube, dann wiederhallte wieder Floriberts vor Aufregung bebende Stimme an den Wänden. Endlich trüben sie die leeren Kammern um und erhoben sich.

„Ich kann auf Euch zählen!“

„Ja, ja!“ riefen wirre Stimmen. Dann taumelten sie die finsternen Gassen heim.

Floribert schloß sein Auge. Noch war sein guter Engel nicht ganz von ihm gewichen, er bat, machte, drohte; — umsonst! Kampfsünder war die Nacht gewesen; der Dämon des Stolzes aber siegte im Herzen Floriberts, und trauernd wandte sich sein Schutzgeist von ihm ab.

Der Sonntagmorgen war trüb. Der Himmel hing voll von regenschweren Wolken, an den Bergwänden krochen graue Nebel empor, und die Zinnen und Kluppen der Berge waren verhüllt. Ein kühler, feuchter Wind blies durch das Tal.

Die Glocken der Pfarrkirche läuteten zum Gottesdienste. Bürger mit ihren Frauen und Kindern und die zahlreichen Knappen zogen in dichten Gruppen die Hauptstraße hinauf nach dem Gotteshaufe, in das die Frommen gebetseifrig sofort eintraten, indes die Bauern auf dem Kirchplatze warteten, bis der Gottesdienst bereits begonnen hatte. Floribert steht, umgeben von etlichen dreißig Bergarbeitern, an den Stufen der Kirche. Seine Miene ist finstern, seine Lippen fest geschlossen.

Dort kommt der Jugger, neben ihm sein züchtig frommes Weib. Die Knappen treten schon zur Seite, sie grüßen den Brotherrn, aber zögernd und mit trotzigem Gesichte; Floribert zieht auch seinen Hut, aber stolz aufgesetzt ist sein Haupt und durchbohrend sein Auge. Jugger bleibt auf den zur Kirche führenden Stufen betroffen stehen, sein Blick hängt prüfend auf der Gruppe, und eine Wölke umdüstert sein Antlitz.

Nun begegnet sein Auge dem des Säckelmeisters — er liegt in demselben Haß und Auflehnung. Seufzend schreitet er die Stufen hinan und tritt ins Gotteshaus. Ihn nach drängte die Schar der Vergleute.

Die Kirche in Schwaz ist doppelhöflich und hat zwei Hauptaltäre. Das nördliche Schiff gehört der Bürgerstadt, das südliche den Knappen. Noch heute findet man dort die Juggerschen Grabmale und in den Glasgemälden der hohen Kirchenkammer die Embleme des Bergbauers. Streng voneinander geschieden wohnen Bürger und Vergleute dem gemeinsamen Gottesdienste bei, ja sie benutzen sogar beim Betreten und Verlassen der Kirche eigene Portale. Dies schon brachte eine kleine Spannung zwischen beide Teile, welche wesentlich wuchs, als die Knappen vor der eingeseffenen Bürgerstadt manche Vorrechte zu erringen mußten, und welche endlich einen bedenklichen Höhegrad erreichte, als das Gericht immer festere Gestalt annahm, ein Teil der Vergleute hängte heimlich der neuen Lehre Luthers an. Die Schwager waren, und sind dies heute noch, in einer Weise ihren alten katholischen Glauben treu, daß ihnen dies mehr Stufen zum Himmel baute, als ihre Knappen Silberstufen aus dem Bergwerk schlugen. Aber ebendam, weil sie mit jeder Faser ihres Herzens am Katholizismus hingen, erfüllte sie jede Apostasie mit Entsetzen.

Jugger hatte den Säckelmeister und seine Genossen, ehe er die Kirche betrat, mit fragendem Auge geprüft, als wollte er fragen, was wohl ihr hier in diesen Gotteshaus sei? Wollten sie vielleicht zur Wahrheit und zum Frieden heimkehren? Doch nein! Dafür waren ihre Miene zu finstern und feindselig! So schaut nicht die Reue und nicht der Friede!

Floribert war mit den Seinen gerüschvoll ins Gotteshaus getreten. Der Steiger Klaus flüsterte laß diesem, bald jenem ein Wort ins Ohr, dem dann entweder ein zorniger Blick oder ein leises Nicken des Kopfes folgte. Sie hatten nicht in den Stühlen Platz genommen, sondern sich der Kanzel gegenüber zu einem

Stüuel zusammengebeult. Der alte Vater Bonaventura von den Franziskanern sollte heute statt des Gesellschtern predigen. Jugger hatte ihn nach seinem Zusammenstoße mit dem feinen Glauben abtrümmigen Floribert gebeten, eine Reihe von Vorträgen über die Wahrheit des katholischen Glaubens zu halten, um durch die Tausenden fest zu machen und die Trenzenden zurückzuführen. Die Kunde hiervon hatte sich schnell unter den Schwagern verbreitet und führte auch Floribert mit seinem Anhang nicht minder als die schmerzlichen Vergleute ins Gotteshaus.

Das Predigtlied war zu Ende. Der Vater erhob sich von den Knien, befeuerte sich und begann in einfachen, schlichten Worten zu reden. Wie das Samenkorn „vollständig, (Glieder um Glied wachsend, zum mächtigen Baume wird, so müßt auch in jeder Rede eine Wahrheit an der andern hervor, bis zuletzt der herrliche Bau der katholischen Kirche in hundertbarren Wälden fertig gezeichnet vor den Augen seiner Zuhörer stand.“

„Und einer solchen Wahrheit, die niederschmetternd ist wie Gottes Gericht, sollte man widersprechen u. eines Menschen Wort an deren Stelle setzen wollen?“

Einem Augenblicke ruhte des Franziskaners milde und doch begeistertes Auge drüben auf den Knappen. Dann fuhr er, im Feuergeist aufflammend, fort: „Und wer sollte es wagen, gegen diesen ewigen Bau der Kirche die Hand zu erheben?“

„Ach! Wir!“ riefen Floribert und seine Gefellen in wildem Lante.

Der Mond schweig. Sein Auge umflorte sich, und Tränen perlten über seine bageren Wangen.

„Das verzeihe euch Gott!“ Das hatte er mit zitternder Stimme gesprochen. Dann fuhr er in seiner Rede fort. Aber die unten zogen lobend und lachend aus dem Gotteshaufe und schlugen die Kirchentüren, jeder einzeln, lärmend hinter sich zu.

Eine fieberhafte Aufregung bemächtigte sich ihrer in der Kirche. Sätze der Franziskaner von der Kanzel herunter nicht um Besonnenheit und Mäßigung gebeten, so wäre es im Gotteshaus selbst zu wildem Gemenge gekommen. Jugger aber konnte oben auf seinem Oretorium nicht mehr ruhig bleiben, sondern eilte die feinere Wendeltreppe hinauf in den Friedhof; dort ließ er mit dem Bürgermeister, der gleichfalls in hellen Zorn die Kirche durch die Sarrifreitäre verlassen hatte, zusammen.

(Fortsetzung auf S. 6.)

Für Ihre
Winter = Feiertags =
Reise
offeriert die
Canadian Nationalbahn
Billige Raten
Auswahl der Touren

Wir werden Ihnen raten und beihilflich sein, wenn genem, in der Auswahl der angezeigten und angenehmsten Reisen nach dem —

Das Höchstmah von Reise-Komfort, Bequemlichkeit und Sicherheit in modernster Ausrüstung

Westlichen Canada, der Pacifischen Küste den Zentralstaaten oder nach der alten Heimat

Beschren Sie mich mit Ihrem Besuche, oder rufen Sie mich auf die Telephone.

A. Archer, Lokagent in Münster, Telephone No. 161 oder schreiben Sie an: W. Stapleton, District Passenger Agent, Saskatoon

Canadian National

PHOTOGRAPHS
Tell the Story

Haben Sie eine süße Photographie von Ihren Kindern?

— Dann telefonieren Sie an 4214 jetzt, — (Es das Gebränge der Feiertage kommt.)

ART CRAFT STUDIOS, SASKATOON, SASK.

Erworbene Photographier. — Woolworths gegenüber.

So, wir können Bilder ein in irgend einer Größe oder Gestalt, stellen den Rahmen und liefern die Arbeit ab innerhalb 24 Stunden.

Heute ein Kind,
Morgen ein Mann,
Blöß auf die Welt,
phien kannst du...
festhalten, wie...
ist. —



Spekulation und Spekulanten

Ein Gang durch die Wirtschaftsgeschichte.

Von Eugen M. Rogon

— Fortsetzung —

Aus innige verknüpft waren von der Krieg und Spekulation. Die Lebensmittel- und Rohstoffknappheit ist stets für gemessene Käufer eine willkommene Gelegenheit, sich durch die Notlage der Millionen zu bereichern. Man hat in Deutschland und Österreich die Schiebertypen noch gut in Erinnerung. Die meisten der späteren Inflationsgrößen legten den Grundstock zu ihrem Vertriebsimperium während der Zeit des Währungszerfalls schon im Krieg, ebenso wie die Währungsbesitzer der anderen Länder: die Kreuger, Kröll, Lohndorfer, Schneider, Grewitz usw. Sie haben die frühgeübten Methoden gut ausgebaut verstanden. Die Staaten selbst gingen teilweise mit dem schlechtesten Beispiel voran. Schweden, das vor dem Krieg für den Ausbau seines Industrieparates auf Kapitaleinfuhr angewiesen war, wurde durch die Konjunktur des Krieges — Schweden hat in den ersten Kriegsjahren über 2 Milliarden Kronen Schiffahrts- und Industriepapiere emittiert — 3000 neue Gesellschaften gegründet — infolge der durch den Krieg bedingten Abnahme der Nachfrage nach Waren, während des Krieges ausgeführt hat — die Zahl der Unternehmen millionäre ist nach der Steuerreform im ersten Kriegsjahr um 367 neue Namen vermehrt worden. In demselben Jahre wurde die Holländer Ende 1925 große Aktienpakete englischer Gummiaktien, die sie zu einer Zeit, wo sie niedrig standen, angekauft hatten, zu drei bis fünffachen Preis in das damalige „Kaufhaus“ Treiben nach England zu veräußern. Hollands Bedeutung für den Kapitalmarkt bezogen die zahlreichsten deutschen Bankgründungen der Nachkriegszeit in Holland, von denen die wichtigste das Amsterdamer Dams Mendelslohn geworden ist, das in der Inflation als Berater der Regierung eine ähnliche Stellung erlangte, wie sie das Haus Reichelderfer unter Bismarck gehabt hat.

Es wurde die große Mode der deutschen Inflationspekulationen, in Holland Zweiganstalten zur Sicherung der aus dem notleidenden Maschinen der Bevölkerung herauszuheben Gewinne zu unterhalten. Alle die Stimmes, Otto Wolff, Michael, Barnat, Kufiser, Vofel, Castiglione, Witwin usw. liebten die Festigkeit des holländischen Geldes.

Da ist Jakob Michael, dreißigjährig, ein interessanter Emporkömmling der Krieg- und Nachkriegszeit. Er wurde plötzlich, beinahe über Nacht, zur Finanzmacht: er spekulierte bei der Marktstabilisierung auf die Papiermark, so unwahrscheinlich es klingen mag. Nachdem behielt seine verbliebenen Sachwerte, es herrschte ungeheure Geldknappheit; Michael verkaufte alles für Papiermark und ließ während der Monate Oktober bis Dezember 1923 an geldbedürftige Firmen, welche anders als Papiergeld nicht bekommen konnten, in großen Summen aus. Infolge der unmäßigen Zinsläufe verdoppelte und verdreifachte er binnen kurzem sein an sich schon sehr großes Vermögen. Ab Februar 1924 begann er zu stoppen und da für einen Konzern zu gründen. „Die Fabriken seines Konzerns“ schreibt Dr. Felix Pinner, „vereinigte er mit anderen in der J. Michael & Co. für chemische und metallurgische Industrie. Dann gründete er als oberste Organisationsform des Konzerns die Industrie- und Privatbank in Berlin, die das Kreditgeschäft an der Börse und am Geldmarkt beorgte, die Textil Credit A. G. als Spezialbank für Kredite an die Textilindustrie errichtete und die Beteiligung an einigen in den Mittelkonjunktur gezogenen Hypothekendarlehen übernahm. Alles wurde in dem Konzern J. Michaels streng und übersichtlich organisiert, sogar eine besondere Wohltätigkeitsabteilung wurde geschaffen und großzügig

ausgebaut, dem Zweck, die einen nachbarn Teil ihres Vermögens durch Tageszinsen von 20 und mehr Prozent erwerben haben, begeben nicht selten ein besonders stark ausgeprägtes Organ für Wohlthätigkeit. Auch Jovan Stutischer war in den Tagen seines Glückes ein großer Philanthrop. Jakob Michael aber war nicht nur wohlthätig, sondern er war auch fromm und eiferte den großen alten Metallfirmen, den Verein, Zandheimer & Co., Kron, Dirsch und anderen auch darin nach, daß er den Sabbat heiligte und seinen Managern an diesen Tagen strenge geldlichen hielt. Auch ungezügelter wurde an den anderen Tagen der Woche geschäftlich und getrieben. Der Glanz des neuen Reiches wurde so strahlend, daß der Chef des alteren, nunmehrigen Frankfurter Metallhandels, Zandheimer & Co., wo Michael gelernt hatte, ihn mit Wärme als Schwager anmahnte. Mit fortwährender Angliederungspolitik wurde aber selbst Michael allmählich gelbbedürftig; er erhielt von der Reichsregierung und von der Reichsbank sehr große Kredite, was später zu dem bekannten Skandal führte. Michael fuhr ins Ausland, von wo aus er nach heute den größten Einfluß auf die industriellen und finanziellen Verhältnisse Deutschlands ausübt.

Daß sich Großspekulationen einen weichen sichtbaren Wohlthätigkeitsmantel umhängen, ist übrigens nichts Neues. Vor einiger Zeit trieb William Wards, der Eigentümer der größten Maklerfirma der Welt, mit der in New York die „Incorporated William Wards Bakery Co.“ mit einem Kapital von zwei Millionen Dollars zu errichten. Von diesem Betrag sollte ein Aktienkapital von 20 Millionen Dollars bei der Gewinnverteilung einen Vorzug vor den gewöhnlichen Aktien haben und die Dividende, die zunächst auf die Vorzugsaktien entfiel, gänzlich philantropischen Zwecken im Interesse des Kindes zugewandt werden. Im amerikanischen Kongress bezeichnete man diese Würdige „Philantropie“ unerbittlich als einen „kontinentalen Vorwand zur Veräußerung unheilvoller und verderblicher Abzichten.“ Senator King von Utah sagte im Senat, die Ver. Staaten würden, wenn dem amerikanischen Treits erlaubt werde, auf diesen „philantropischen“ Weg fortzuschreiten, bald „im Himmel sein“; es würde dann namentlich durch die Lebensmitteltrübsal der größte Teil der Bevölkerung schließlichen beiden Faktoren Maria vollzog diese Vereinigung mit dem Heiligen Geiste frei und demütig in dem Jovari, das sie den Engeln als beauftragten göttlichen Wort gab. „Wir gefesse, wie du sagst hat.“ Es war ein Wort, das zuerst dem Heiligen Geiste galt und die Einweihung einleitete, im Grunde mit ihm dem Gottlogos die menschliche Natur zu verleihen. Aber in dem Worte des Engels: „Der Heilige Geist wird über dich kommen“, lag noch etwas Persönliches, das für Maria selbst dements war. Es bezeugte sich leicht, daß es nicht die Absicht des Gottlogos sein konnte, sich nur rein fleischlich mit Maria zu verbinden, sondern auch geistig durch die Gnade. Der Heilige Geist aber ist diejenige Person der Gottheit, welche die göttlichen Gedankenwelt im Menschen auszurichten hat. Letzteres war, welche Wunderwerke der Gnade er in der Seele der allerhöchsten Jungfrau zu wirken hatte. Die Grundlage für jede Verbindung der Seele mit Gott ist die heilige, lebende Gnade. Durch sie und in ihr nimmt Gott die Seele zu sich hin auf und leitet in sie hinein die Ströme seines eigenen Lebens. Nur er füllt sich an ihr die Verheißung: „Ich bin der Heilige, ihr seid die Heiligen.“ Durch die heilige, lebende Gnade hatte der Heilige Geist die menschliche Verbindung zwischen Gott und der Seele Marias hergestellt. Besonders innig wurde diese Verbindung im Augenblicke der Menschwerdung des Gottlogos. Und Maria selbst in jener seltsamen Stunde auch von einer besonders gläubigen Andacht und Hingebungen Gottes Willen erfüllt war, so in Gnade acht allein von Gott aus, mußte auch folgerichtig die Fülle in der Gnaden eine wunderbare Verbindung erfahren. Denn in ihrer aktiveren Leben gilt das „Gebet“ „gratia pro gratia“ für jede Mit-

teiner Hand machten litig das Ein und der der Bewusstseins des Herrn Vitwin mit. Im Sommer 1923 ist das Verhältnis über den Bereich zu wollen. Es gab das, als ob keine rechtlichen Beziehungen gegen die Veräußerung von Verträgen hatten. In Ernt wurde er verurteilt. Vitwin sprach: „Streckenmann kann mir sehr dankbar sein; das Erste, was ich bei der Verhandlung getan habe, war, daß ich den ganzen Bruchweil mit ihm gereinigt habe, um ihn nicht zu kompromittieren.“ Selbst Vitwin sprach: „Ebenso.“ Es stellte sich heraus, daß die Veräußerung ein Verstoß nicht bezugnehmend war, er mußte freigesprochen werden. Im 1923 äußerte er Streckmanns Zeugnis, daß die Zeit, aber nach der Stabilisation ging es mit Vitwin recht abwärts. Auf seinem Schicksal, Schwärze bei Streckmann gab er zwar

Rosa mystica

(Geheimnisvolle Rose)

(Schluß)

Wie zu Vater und Sohn, so steht Maria auch zum Heiligen Geiste in einem besonderen innigen Verhältnis. In es ja der Heilige Geist, aus dem der Engel Gabriel die heilige Jungfrau hinholt bei der Trage: „Wie soll das geschehen?“ Daß hier Wunderbares zu schauen war, und Gott selbst, bei dem jedes Ding möglich ist, eingreifen mußte, lehrt der Engel als selbstverständlich vor aus. Aber Gott wirkt seine Wunderwerke durch den Heiligen Geist, besonders wenn dies Werke seiner Liebe und Gnade sind. Das entspricht so recht dem Wesen des Heiligen Geistes, weil er selbst in seinem Personalcharakter als Ausgang von Vater und Sohn das Band der Liebe zwischen beiden Personen ist, der persönliche Ausdruck dieser Liebe, die Vater und Sohn mit unendlicher Kraft verbunden und zumal neuhalten. Wo immer also Gott eine Kreatur in übernatürlicher Art mit sich vereinen will, da in der Heiligen Geist des ausführenden Trümpfe Organs Organs der heiligen Trümpfe Organs. Er ist kein anständiges Wirken unter den Menschen her, sondern er wirkt alles, was Gott für sich berufen hat, und dringt auf dem das Siegel der Gottangehörigkeit und Gottesfrömmigkeit auf. Wie alle göttlichen Personen, so nimmt er zu Maria ein besonderes Verhältnis ein. Sie ist der Schauplatz, wo er Gottes große Wunderwerke vollbringt. Zunächst im Dienste des Gottlogos, der sich ins menschliche Fleisch fleiden soll. Dazu bedurfte es eines gleichmenschlichen Zusammenstehens zwischen beiden Faktoren, Maria vollzog diese Vereinigung mit dem Heiligen Geiste frei und demütig in dem Jovari, das sie den Engeln als beauftragten göttlichen Wort gab. „Wir gefesse, wie du sagst hat.“ Es war ein Wort, das zuerst dem Heiligen Geiste galt und die Einweihung einleitete, im Grunde mit ihm dem Gottlogos die menschliche Natur zu verleihen. Aber in dem Worte des Engels: „Der Heilige Geist wird über dich kommen“, lag noch etwas Persönliches, das für Maria selbst dements war. Es bezeugte sich leicht, daß es nicht die Absicht des Gottlogos sein konnte, sich nur rein fleischlich mit Maria zu verbinden, sondern auch geistig durch die Gnade. Der Heilige Geist aber ist diejenige Person der Gottheit, welche die göttlichen Gedankenwelt im Menschen auszurichten hat. Letzteres war, welche Wunderwerke der Gnade er in der Seele der allerhöchsten Jungfrau zu wirken hatte. Die Grundlage für jede Verbindung der Seele mit Gott ist die heilige, lebende Gnade. Durch sie und in ihr nimmt Gott die Seele zu sich hin auf und leitet in sie hinein die Ströme seines eigenen Lebens. Nur er füllt sich an ihr die Verheißung: „Ich bin der Heilige, ihr seid die Heiligen.“ Durch die heilige, lebende Gnade hatte der Heilige Geist die menschliche Verbindung zwischen Gott und der Seele Marias hergestellt. Besonders innig wurde diese Verbindung im Augenblicke der Menschwerdung des Gottlogos. Und Maria selbst in jener seltsamen Stunde auch von einer besonders gläubigen Andacht und Hingebungen Gottes Willen erfüllt war, so in Gnade acht allein von Gott aus, mußte auch folgerichtig die Fülle in der Gnaden eine wunderbare Verbindung erfahren. Denn in ihrer aktiveren Leben gilt das „Gebet“ „gratia pro gratia“ für jede Mit-

teiner Hand machten litig das Ein und der der Bewusstseins des Herrn Vitwin mit. Im Sommer 1923 ist das Verhältnis über den Bereich zu wollen. Es gab das, als ob keine rechtlichen Beziehungen gegen die Veräußerung von Verträgen hatten. In Ernt wurde er verurteilt. Vitwin sprach: „Streckenmann kann mir sehr dankbar sein; das Erste, was ich bei der Verhandlung getan habe, war, daß ich den ganzen Bruchweil mit ihm gereinigt habe, um ihn nicht zu kompromittieren.“ Selbst Vitwin sprach: „Ebenso.“ Es stellte sich heraus, daß die Veräußerung ein Verstoß nicht bezugnehmend war, er mußte freigesprochen werden. Im 1923 äußerte er Streckmanns Zeugnis, daß die Zeit, aber nach der Stabilisation ging es mit Vitwin recht abwärts. Auf seinem Schicksal, Schwärze bei Streckmann gab er zwar

Rosa mystica

(Geheimnisvolle Rose)

(Schluß)

Wie zu Vater und Sohn, so steht Maria auch zum Heiligen Geiste in einem besonderen innigen Verhältnis. In es ja der Heilige Geist, aus dem der Engel Gabriel die heilige Jungfrau hinholt bei der Trage: „Wie soll das geschehen?“ Daß hier Wunderbares zu schauen war, und Gott selbst, bei dem jedes Ding möglich ist, eingreifen mußte, lehrt der Engel als selbstverständlich vor aus. Aber Gott wirkt seine Wunderwerke durch den Heiligen Geist, besonders wenn dies Werke seiner Liebe und Gnade sind. Das entspricht so recht dem Wesen des Heiligen Geistes, weil er selbst in seinem Personalcharakter als Ausgang von Vater und Sohn das Band der Liebe zwischen beiden Personen ist, der persönliche Ausdruck dieser Liebe, die Vater und Sohn mit unendlicher Kraft verbunden und zumal neuhalten. Wo immer also Gott eine Kreatur in übernatürlicher Art mit sich vereinen will, da in der Heiligen Geist des ausführenden Trümpfe Organs Organs der heiligen Trümpfe Organs. Er ist kein anständiges Wirken unter den Menschen her, sondern er wirkt alles, was Gott für sich berufen hat, und dringt auf dem das Siegel der Gottangehörigkeit und Gottesfrömmigkeit auf. Wie alle göttlichen Personen, so nimmt er zu Maria ein besonderes Verhältnis ein. Sie ist der Schauplatz, wo er Gottes große Wunderwerke vollbringt. Zunächst im Dienste des Gottlogos, der sich ins menschliche Fleisch fleiden soll. Dazu bedurfte es eines gleichmenschlichen Zusammenstehens zwischen beiden Faktoren, Maria vollzog diese Vereinigung mit dem Heiligen Geiste frei und demütig in dem Jovari, das sie den Engeln als beauftragten göttlichen Wort gab. „Wir gefesse, wie du sagst hat.“ Es war ein Wort, das zuerst dem Heiligen Geiste galt und die Einweihung einleitete, im Grunde mit ihm dem Gottlogos die menschliche Natur zu verleihen. Aber in dem Worte des Engels: „Der Heilige Geist wird über dich kommen“, lag noch etwas Persönliches, das für Maria selbst dements war. Es bezeugte sich leicht, daß es nicht die Absicht des Gottlogos sein konnte, sich nur rein fleischlich mit Maria zu verbinden, sondern auch geistig durch die Gnade. Der Heilige Geist aber ist diejenige Person der Gottheit, welche die göttlichen Gedankenwelt im Menschen auszurichten hat. Letzteres war, welche Wunderwerke der Gnade er in der Seele der allerhöchsten Jungfrau zu wirken hatte. Die Grundlage für jede Verbindung der Seele mit Gott ist die heilige, lebende Gnade. Durch sie und in ihr nimmt Gott die Seele zu sich hin auf und leitet in sie hinein die Ströme seines eigenen Lebens. Nur er füllt sich an ihr die Verheißung: „Ich bin der Heilige, ihr seid die Heiligen.“ Durch die heilige, lebende Gnade hatte der Heilige Geist die menschliche Verbindung zwischen Gott und der Seele Marias hergestellt. Besonders innig wurde diese Verbindung im Augenblicke der Menschwerdung des Gottlogos. Und Maria selbst in jener seltsamen Stunde auch von einer besonders gläubigen Andacht und Hingebungen Gottes Willen erfüllt war, so in Gnade acht allein von Gott aus, mußte auch folgerichtig die Fülle in der Gnaden eine wunderbare Verbindung erfahren. Denn in ihrer aktiveren Leben gilt das „Gebet“ „gratia pro gratia“ für jede Mit-

teiner Hand machten litig das Ein und der der Bewusstseins des Herrn Vitwin mit. Im Sommer 1923 ist das Verhältnis über den Bereich zu wollen. Es gab das, als ob keine rechtlichen Beziehungen gegen die Veräußerung von Verträgen hatten. In Ernt wurde er verurteilt. Vitwin sprach: „Streckenmann kann mir sehr dankbar sein; das Erste, was ich bei der Verhandlung getan habe, war, daß ich den ganzen Bruchweil mit ihm gereinigt habe, um ihn nicht zu kompromittieren.“ Selbst Vitwin sprach: „Ebenso.“ Es stellte sich heraus, daß die Veräußerung ein Verstoß nicht bezugnehmend war, er mußte freigesprochen werden. Im 1923 äußerte er Streckmanns Zeugnis, daß die Zeit, aber nach der Stabilisation ging es mit Vitwin recht abwärts. Auf seinem Schicksal, Schwärze bei Streckmann gab er zwar

Rosa mystica

(Geheimnisvolle Rose)

(Schluß)

Wie zu Vater und Sohn, so steht Maria auch zum Heiligen Geiste in einem besonderen innigen Verhältnis. In es ja der Heilige Geist, aus dem der Engel Gabriel die heilige Jungfrau hinholt bei der Trage: „Wie soll das geschehen?“ Daß hier Wunderbares zu schauen war, und Gott selbst, bei dem jedes Ding möglich ist, eingreifen mußte, lehrt der Engel als selbstverständlich vor aus. Aber Gott wirkt seine Wunderwerke durch den Heiligen Geist, besonders wenn dies Werke seiner Liebe und Gnade sind. Das entspricht so recht dem Wesen des Heiligen Geistes, weil er selbst in seinem Personalcharakter als Ausgang von Vater und Sohn das Band der Liebe zwischen beiden Personen ist, der persönliche Ausdruck dieser Liebe, die Vater und Sohn mit unendlicher Kraft verbunden und zumal neuhalten. Wo immer also Gott eine Kreatur in übernatürlicher Art mit sich vereinen will, da in der Heiligen Geist des ausführenden Trümpfe Organs Organs der heiligen Trümpfe Organs. Er ist kein anständiges Wirken unter den Menschen her, sondern er wirkt alles, was Gott für sich berufen hat, und dringt auf dem das Siegel der Gottangehörigkeit und Gottesfrömmigkeit auf. Wie alle göttlichen Personen, so nimmt er zu Maria ein besonderes Verhältnis ein. Sie ist der Schauplatz, wo er Gottes große Wunderwerke vollbringt. Zunächst im Dienste des Gottlogos, der sich ins menschliche Fleisch fleiden soll. Dazu bedurfte es eines gleichmenschlichen Zusammenstehens zwischen beiden Faktoren, Maria vollzog diese Vereinigung mit dem Heiligen Geiste frei und demütig in dem Jovari, das sie den Engeln als beauftragten göttlichen Wort gab. „Wir gefesse, wie du sagst hat.“ Es war ein Wort, das zuerst dem Heiligen Geiste galt und die Einweihung einleitete, im Grunde mit ihm dem Gottlogos die menschliche Natur zu verleihen. Aber in dem Worte des Engels: „Der Heilige Geist wird über dich kommen“, lag noch etwas Persönliches, das für Maria selbst dements war. Es bezeugte sich leicht, daß es nicht die Absicht des Gottlogos sein konnte, sich nur rein fleischlich mit Maria zu verbinden, sondern auch geistig durch die Gnade. Der Heilige Geist aber ist diejenige Person der Gottheit, welche die göttlichen Gedankenwelt im Menschen auszurichten hat. Letzteres war, welche Wunderwerke der Gnade er in der Seele der allerhöchsten Jungfrau zu wirken hatte. Die Grundlage für jede Verbindung der Seele mit Gott ist die heilige, lebende Gnade. Durch sie und in ihr nimmt Gott die Seele zu sich hin auf und leitet in sie hinein die Ströme seines eigenen Lebens. Nur er füllt sich an ihr die Verheißung: „Ich bin der Heilige, ihr seid die Heiligen.“ Durch die heilige, lebende Gnade hatte der Heilige Geist die menschliche Verbindung zwischen Gott und der Seele Marias hergestellt. Besonders innig wurde diese Verbindung im Augenblicke der Menschwerdung des Gottlogos. Und Maria selbst in jener seltsamen Stunde auch von einer besonders gläubigen Andacht und Hingebungen Gottes Willen erfüllt war, so in Gnade acht allein von Gott aus, mußte auch folgerichtig die Fülle in der Gnaden eine wunderbare Verbindung erfahren. Denn in ihrer aktiveren Leben gilt das „Gebet“ „gratia pro gratia“ für jede Mit-

teiner Hand machten litig das Ein und der der Bewusstseins des Herrn Vitwin mit. Im Sommer 1923 ist das Verhältnis über den Bereich zu wollen. Es gab das, als ob keine rechtlichen Beziehungen gegen die Veräußerung von Verträgen hatten. In Ernt wurde er verurteilt. Vitwin sprach: „Streckenmann kann mir sehr dankbar sein; das Erste, was ich bei der Verhandlung getan habe, war, daß ich den ganzen Bruchweil mit ihm gereinigt habe, um ihn nicht zu kompromittieren.“ Selbst Vitwin sprach: „Ebenso.“ Es stellte sich heraus, daß die Veräußerung ein Verstoß nicht bezugnehmend war, er mußte freigesprochen werden. Im 1923 äußerte er Streckmanns Zeugnis, daß die Zeit, aber nach der Stabilisation ging es mit Vitwin recht abwärts. Auf seinem Schicksal, Schwärze bei Streckmann gab er zwar

Rosa mystica

(Geheimnisvolle Rose)

(Schluß)

Wie zu Vater und Sohn, so steht Maria auch zum Heiligen Geiste in einem besonderen innigen Verhältnis. In es ja der Heilige Geist, aus dem der Engel Gabriel die heilige Jungfrau hinholt bei der Trage: „Wie soll das geschehen?“ Daß hier Wunderbares zu schauen war, und Gott selbst, bei dem jedes Ding möglich ist, eingreifen mußte, lehrt der Engel als selbstverständlich vor aus. Aber Gott wirkt seine Wunderwerke durch den Heiligen Geist, besonders wenn dies Werke seiner Liebe und Gnade sind. Das entspricht so recht dem Wesen des Heiligen Geistes, weil er selbst in seinem Personalcharakter als Ausgang von Vater und Sohn das Band der Liebe zwischen beiden Personen ist, der persönliche Ausdruck dieser Liebe, die Vater und Sohn mit unendlicher Kraft verbunden und zumal neuhalten. Wo immer also Gott eine Kreatur in übernatürlicher Art mit sich vereinen will, da in der Heiligen Geist des ausführenden Trümpfe Organs Organs der heiligen Trümpfe Organs. Er ist kein anständiges Wirken unter den Menschen her, sondern er wirkt alles, was Gott für sich berufen hat, und dringt auf dem das Siegel der Gottangehörigkeit und Gottesfrömmigkeit auf. Wie alle göttlichen Personen, so nimmt er zu Maria ein besonderes Verhältnis ein. Sie ist der Schauplatz, wo er Gottes große Wunderwerke vollbringt. Zunächst im Dienste des Gottlogos, der sich ins menschliche Fleisch fleiden soll. Dazu bedurfte es eines gleichmenschlichen Zusammenstehens zwischen beiden Faktoren, Maria vollzog diese Vereinigung mit dem Heiligen Geiste frei und demütig in dem Jovari, das sie den Engeln als beauftragten göttlichen Wort gab. „Wir gefesse, wie du sagst hat.“ Es war ein Wort, das zuerst dem Heiligen Geiste galt und die Einweihung einleitete, im Grunde mit ihm dem Gottlogos die menschliche Natur zu verleihen. Aber in dem Worte des Engels: „Der Heilige Geist wird über dich kommen“, lag noch etwas Persönliches, das für Maria selbst dements war. Es bezeugte sich leicht, daß es nicht die Absicht des Gottlogos sein konnte, sich nur rein fleischlich mit Maria zu verbinden, sondern auch geistig durch die Gnade. Der Heilige Geist aber ist diejenige Person der Gottheit, welche die göttlichen Gedankenwelt im Menschen auszurichten hat. Letzteres war, welche Wunderwerke der Gnade er in der Seele der allerhöchsten Jungfrau zu wirken hatte. Die Grundlage für jede Verbindung der Seele mit Gott ist die heilige, lebende Gnade. Durch sie und in ihr nimmt Gott die Seele zu sich hin auf und leitet in sie hinein die Ströme seines eigenen Lebens. Nur er füllt sich an ihr die Verheißung: „Ich bin der Heilige, ihr seid die Heiligen.“ Durch die heilige, lebende Gnade hatte der Heilige Geist die menschliche Verbindung zwischen Gott und der Seele Marias hergestellt. Besonders innig wurde diese Verbindung im Augenblicke der Menschwerdung des Gottlogos. Und Maria selbst in jener seltsamen Stunde auch von einer besonders gläubigen Andacht und Hingebungen Gottes Willen erfüllt war, so in Gnade acht allein von Gott aus, mußte auch folgerichtig die Fülle in der Gnaden eine wunderbare Verbindung erfahren. Denn in ihrer aktiveren Leben gilt das „Gebet“ „gratia pro gratia“ für jede Mit-

International Loan Company

404 Trust & Loan Building Winnipeg, Manitoba

W. J. Bauer, Vertreter. F. M. Britz, Anstalt gene erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material,

..... Kohlen-Verkaufsstelle BULLDOG Getreide-Pulvermaschinen DeLAVAL Molk-Separatoren BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO. P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel

Saskatoon Saubere Zimmer, Gute Mahlzeiten, Hoefliche Bedienung. Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug. Man spricht Deutsch.

All kinds of Meat

can be had at Pitzel's Meat Market The place where you get the best and at satisfactory prices WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices Pitzel's Meat Market Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25 Matholiken unterstuetzt Guer Markt!

Metzgerei und Wurstgeschäft.

Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und vieles Schweinefleisch. Wir importieren Schweizerkäse, Honigsard, Gorgonzola, Zurburger, Trappist usw.

Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.

Für frische Eier, Butter, lebendige und geschlachtete Geflügel, Kälber, Schweine und fettes Grofschaf bezahlen wir höchste Preise.

The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask. 30 Second Ave. S. G. C. HANSELNANN, Geschäftsfuehrer.

Um auf der Farm Erfolg zu haben!

Um auf der Farm Erfolg zu erzielen und Ihren eigenen besten Vorteil zu wahren, wählen Sie im Ihre Bank die Bank von Montreal, ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihre Gelder zu verwahren und um Ihre Farm und Unternehmungen mit den besten Zinsen zu betreiben. In der Bank von Montreal wird regelmäÙig ein Guthaben auf alle Konten (Konten) mit Zinsen. Begründet 1817

Bank von Montreal

Humboldt: — R. N. Bell, Manager St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager Saskatoon: — G. H. Harman, Manager Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager Moosehead: — E. A. Leifer, Acting Manager Lake Lenora: — B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frühes Fleisch aller Art stets vorräufig. Unsere Spezialität: Vorzügliche Würste. Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel. Lebend oder geschlachtet. Wir bezahlen höchste Preise.

JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

Unterstützt die Geschäftsleute, die hier inserieren!

Welt-Rundschau.

Neue Gefahren in Europa

(Fortsetzung von Seite 1.)

Hollschwestern und den Gegenrevolutionären, auf deren Seite es handelte, zum Kriegsausbruch und fiel nach dessen Beendigung wieder an Rußland zurück.

Zum südwestlichen Teile der Ukraine, der teils an Polen und teils an Rumänien grenzt, brachen kürzlich Aufstände gegen die Sowjetregierung aus. Zur Zeit des Friedens, so lange Rußland nicht anderweitig in Krieg verwickelt ist, hat ein solcher Aufstand keinerlei Aussicht auf Erfolg. Sollte aber ein Krieg zwischen Polen und Rumänien ausbrechen und Rußland in denselben hineingezogen werden, so bestände für Rußland die Gefahr, daß sich die Ukraine seinen Feinden angeschlossen würde, um durch deren Hilfe ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Bären die russischen Machthaber den Ukrainern niemals sympathisch, so hat das araische Sowjetregiment in mit einem wahren Abscheu gegen alles Russische erfüllt.

Der Aufstand, der auf die Gegen den von Mamonch Todoloff, Oberst und Uraloff befehligt ist, ist bereits wieder zusammengebrochen. Die Sowjetregierung hat den Verdacht, daß Polen etwas mit diesem Aufstand zu tun hatte, und brachte ihn mit den Schwierigkeiten zwischen Polen und Litauen in Verbindung. Deshalb sandte Moskau eine Warnung an Pilsudski, den Armeeführer mandanten und eigentlichen Machthaber Polens, seinen Plan, durch Litauen an das Baltische Meer zu marschieren aufzugeben. Es wolle sich mit seinen Verdächtigungen nicht und Pilsudski wirklich solche Absichten unterhält, ist schwer zu beurteilen. Unmöglich oder sehr unwahrscheinlich ist es nicht, würde Polen die drei Randstaaten, Litauen, Lettland und Estland in seine Gewalt bekommen, so wäre es mit einem Schlag im Besitz der Seehäfen Memel, Schaul, Riga und Reval und würde dadurch zu dem Range einer bedeutenden Seemacht aufsteigen. Dem könnten dann später noch Tansia und Empressen hinzugefügt werden. Für Frankreich, Polens Freund, wäre das eine ideale Großmacht sowohl gegen Deutschland als auch gegen Rußland. Aber ob sich all das, oder auch nur ein Teil davon, ohne einen neuen Weltkrieg ins Werk setzen ließe, das ist eine andere Frage. Und in dem Ratlosigkeit man über Abrüstung und allgemeinen Frieden.

Der Völkerbund in Genf

Wie bei der letzten allgemeinen Versammlung des Völkerbundes bestimmt wurde, trat am 30. November die Vorbereitungs-Konferenz für Abrüstung in Genf zusammen. Etwa zwei Dutzend Länder sind dabei vertreten. Doch soll jetzt nicht über Abrüstung beraten werden. Die Konferenz hatte nur eine Sicherheitskommission und mehrere Nebenkommissionen einzusetzen und verträge sich dann. Diese Kommissionen haben die einschlägigen Fragen über Abrüstung zu prüfen und Aufklärung von den verschiedenen Staaten zu sammeln. Im Jahre 1929 soll dann durch den Völkerbund eine allgemeine Abrüstungskonferenz einberufen werden. Daraus kann man deutlich erleben, daß unter den Völkern, die im Völkerbunde den Ton angeben, für Abrüstung nicht die geringste Begeisterung herrscht, ja man ist verneinend, daß überhaupt keine aufrichtige Absicht besteht, mit der Abrüstung je Ernst zu machen.

Den Russen unter Führung von Litwinow, deren Eintritt in die Abrüstungskonferenz vor allem den Franzosen liegt unbenommen ist, sind mit diesem langsamen Vorgehen nicht zufrieden, sie wollen, daß die allgemeine Abrüstungskonferenz bereits im März 1928 zusammenkomme. Das würde eine bedeutende Erleichterung des anfangs erwähnten Programmes der Vorbereitungs-Konferenz mit sich bringen, wogegen sich aber England, Frankreich, Italien und andere sträuben. In diesen Widerstände sehen Litwinow und seine Begleiter einen Versuch, die Redefreiheit der Russen zu beschränken, und da sie zum erstenmal an einer solchen Konferenz teilnehmen, verlangen sie das Recht, ihre Ansichten über Abrüstung uneingeschränkt zum

Ausdruck zu bringen. Litwinow hat denn auch gleich von seiner Redefreiheit, auf deren ausdrückliche Gewährung er nicht erst wartete, vollen Gebrauch gemacht. Die einst Alexander der Große den unauflösbaren Knoten einloch mit dem Schwerte durchschnitten, fand er für die Abrüstungsfrage, die der Völkerbund zu zimmerlich anfaßt, eine sehr einfache und zugleich radikale Lösung. Sie heißt mit einfachen Worten: Die Abrüstung wird dadurch zur Tatsache, daß man abrüstet. In seiner eigenen Ausdrucksweise verlangte er, daß alle Völker alles Militär auflösen und alles Kriegsmaterial zu Wasser und zu Land zerstören; das ist der beste und zugleich der einzige Weg, um alle Völker vor den Angriffen ihrer bösen Nachbarn zu schützen, alle auch die einfache Lösung der Sicherheitsprobleme.

Über einen solchen Vorschlag sind natürlich die leitenden Völker entsetzt und die Momente über die ungeliebten Russen in den Setzungen ihrer Länder und nicht weniger als Schamlosigkeit. Eine ewigliche Forderung zieht sogar den Schluß, daß im Falle der Ausführung des russischen Vorschlages bald die barbarischen und ungeliebten Völker die Oberherrlichkeit über die hochzivilisierten erlangen würden.

Soweit die Russen eine Bedeutung der Abrüstungskonferenz und möglichst baldige wirkliche Abrüstung verlangen, sieht Deutschland, dessen Hauptvertreter Graf Bernstorff ist, vollständig auf diese derselben, ohne gleich diesen, das gegenwärtig Unmöglich zu betrachten. Aber die leitenden Völker werden wieder auf die Russen noch auf Deutschland hören. Unter den jetzigen Umständen werden sie das Schicksal für das einzig sichere. Kommt dann die Zeit, da das jetzt Bestimmte zur Ausführung kommen soll, so wird sich schon wieder eine Entscheidung finden lassen, um die Sache weiter hinauszuwickeln.

Witze

der vom Deutschen Konsulat in Winnipeg, Man., 395 Main St., geschickte Personen.

Werner Schuler, geb. 13. Februar 1901 zu Altrungen (Südberg). Der Gedächtnis ist am 2. August dieses Jahres mit dem Dampfer "Sensitiv" von Deutschland über Halifax nach Kanada gekommen und hat zuletzt aus Edmonton, Alta, geschrieben, ohne jedoch seine Adresse anzugeben.

Heinrich Aids. Letzte Adresse anständig Scheiner P. D., East. Briefe kommen jedoch als unbestellbar zurück.

Philipp Stengelmeier, aus Münden. Nach seinem letzten Schreiben vom Dezember 1926 hat er damals beim Bau der Papierfabrik in Pine Falls, Man., gearbeitet. Wird von keiner Mutter gesucht.

Wilhelm Bremer, geboren am 16. Mai 1886 in Wilhelm a. d. Ruhr, wohnte bis vor einiger Zeit in Winnipeg, 464 Logan Avenue.

Onso Arenzel, geboren im März 1903 in Dresden, wird von seinem Vater gesucht.

Von dem Deutschen Generalkonsulat in Montreal werden gesucht.

Harry Gerngroß, früher Steuermann auf dem Schiff "Montrolite" der Imperial Oil Limited, Toronto.

Axel Fritz Heinrich Sothmann, geboren am 3. April 1899 in Kiel, war früher in Michigan City, Ind., und hat sich von dort nach Kanada gewandt. Von seiner Mutter gesucht.

Viele stehen links, weil man sie links liegen ließ.

Das gute Gewissen ist der beste Anwalt.

Sichere Genesung allen Kranken durch die wunderwirkenden

Grantbematish. Heilmittel

(auch Heilmittel genannt) Erhöhter Energie werden: paraffin, jodiert, Essig, allein oder in Verbindung mit John E. Caden Spekt. 1. Art und 2. in Form von Tabletten oder einig. "redten", wenn erantemat. Heilmittel.

Cleveland, Ohio, Brooklyn Station Dept. W. Letter Box 2277.

Man bitte bei den Bestellungen, "aligen Antritten"

Anruf gegen die Besatzungsschmach am deutschen Rhein

Als Ende 1918 der Konvention des großen Krieges verstummt und die Völker Europas den langersehnten Frieden begrüßen durften, begann die Besetzung großer Gebiete für die Bevölkerung die Fortsetzung des Krieges mit andern, aber nicht weniger schrecklichen Mitteln. Frankreich und farbige Truppen überfluteten das Saargebiet, die Pfalz und das Rheinland und 1923 sogar das Ruhrgebiet. Einen ehrenvollen Frieden hatte Wilson den deutschen Völkern versprochen. In seiner Postkarte an den amerikanischen Senat, vom 1. Dezember 1917, heißt es:

„Der hört mit mir die Stimmen der Menschheit, die in der Luft schweben. Diese Stimmen berühren darauf, daß der Krieg nicht in Afrika der Raas irgendeiner Art endigen darf, daß keine Nation, kein Volk bestraft und beraubt werden soll.“

Es ist anders gekommen. Während die Völker der alliierten Mächte sich in der aufgebenden Sonne des Friedens horten und erholen konnten, mußte das deutsche Volk, das im Vertrauen auf die feierlichen Versprechungen Wilsons die Waffen niedergelegt hatte, die ungeheure militärische der Schwarzen und farbigen französischen Besatzung über sich ergehen lassen.

Wider Recht und Vertrag wird die Besetzung großer Teile deutschen Landes nicht aufgehoben. Der Artikel 431 des Verfallers Diktats bestimmt ausdrücklich:

„Wenn Deutschland vor Ablauf des Zeitraumes von fünfzehn Jahren alle Verpflichtungen erfüllt hat, welche ihm aus dem gegenwärtigen Vertrage erwachsen, dann werden die Besatzungstruppen sofort zurückgezogen.“

Als Wilsons Denkwürdigkeiten erfährt man, daß es während der Beratungen über das Verfallers Diktat zu heftigen Auseinandersetzungen besonders des Rheines wegen gekommen ist. Wilson reiste schließlich am 12. Juni ein Komprovis an, das dann in Form einer „Erklärung“ am 16. Juni von den drei Staatsmännern Wilson, Clemenceau und Lloyd George unterzeichnet wurde. In dieser Erklärung heißt es:

„Die alliierten und assoziierten Mächte beabsichtigen nicht, die Zeit der Besetzung auszudehnen, bis die Entschädigungsklauseln vollständig ausgefüllt sind, da sie annehmen, daß Deutschland sich verpflichtet fühlen wird, jeden Hinweis seines guten Willens und jede notwendige Garantie vor Ablauf der fünfzehnjährigen Zeit zu geben.“

Wenn Deutschland zu einem früheren Zeitpunkt Beweise seines guten Willens und befriedigende Garantien gegeben hat, die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu sichern, werden die alliierten und assoziierten Mächte bereit sein, untereinander zu einem Abkommen über eine frühere Beendigung der Okkupationsperiode zu gelangen.“

Diese „Erklärung“ gab dem deutschen Volke das moralisch begründete Recht, die Befreiung des besetzten Gebietes schon dann zu verlangen, wenn es bloße Beweise seines guten Willens und genügende Garantien zur Sicherung der Erfüllung (also nicht Beweise der erfolgten Erfüllung) gegeben hatte. Indes hat bereits am 6. März 1926 die Vorkonferenz gegenüber dem Völkerbund festgelegt, daß Deutschland seine Entschädigungsverpflichtungen erfüllt habe.

Tatsächlich hat Deutschland die Voraussetzungen erfüllt, die für eine vorzeitige Befreiung des besetzten Gebietes auf Grund der Erklärung der alliierten Staatsmänner vom 16. Juni 1919, sowie auch auf Grund des Artikels Nr. 431 des Verfallers Diktats gemacht worden waren.

Deutschlands Verpflichtungen aus dem Vertrag sind erfüllt. Zunächst ist erfüllt hinsichtlich der abzutretenden Gebiete in Europa, wie auch der Kolonien. Blutenden Krieges hat das deutsche Volk es leiden müssen, daß rund 15 Millionen seiner Brüder und Schwestern unter der Fremdherrschaft kamen. Es hat die wichtigsten Lebensraum verloren. Es ist beschränkt worden auf ein Gebiet, das auch nicht annähernd seine Bevölkerung zu ernähren vermag.

Deutschland hat endlich auch die große Gruppe der finanziellen Verpflichtungen erfüllt, die ihm auferlegt wurden. Der Damesplan ist so-

wohl durch Erlaffung verschiedener Gesetze, wie Eisenbahngesetz, Industriebelastungsgesetz usw. als auch tatsächlich durch Leistung der unerhöht hohen Zahlungen und Sachleistungen pünktlich erfüllt.

Es widerspricht sowohl dem Geiste als auch den Buchstaben des Verfallers Diktats, wenn jetzt die Franzosen behaupten, daß die Erfüllung des Artikels 431 identisch sei mit der Tilgung der deutschen Schuld. Im Artikel 233 des Verfallers Diktats wurde Deutschland eine Frist von dreißig Jahren zur Ablösung seiner Gesamtverschuldung an die Alliierten zuerkannt. Die Räumung des besetzten Gebietes aber wurde im Artikel 429 bereits nach fünfzehn Jahren zugesprochen. Also für einen Zeitpunkt, in dem von einer reiflichen Schuldtilgung selbst nach Zugeständnis der Alliierten nicht die Rede sein kann. Wenn selbst nach fünfzehn Jahren die Räumung eintreten muß, ohne Rücksicht darauf, ob Deutschland seine sämtlichen finanziellen Verpflichtungen erfüllt hat, dann ist die französische Auslegung des Artikels 431 sinnlos.

Die Erfüllung der finanziellen Verpflichtungen unter dem Londoner Abkommen durch Einnahmevermehrung und internationale Wertverwaltungen, die von dem Besatzer der Besatzung vollkommen unabhängig sind. Es gibt keinen französischen Diplomaten und Völkerrechtler, der nicht wüßte, daß der Anruf Deutschlands auf sofortige Räumung des besetzten Gebietes nach jeder Richtung hin ohne den geltenden Gegenanspruch der Alliierten begründet ist.

Die Franzosen stützen sich auf die Gefährdung der Sicherheit Frankreichs durch eine vorzeitige Räumung. Dem gegenüber muß auf das Abkommen von Locarno vom 18. November 1925 hingewiesen werden. Deutschland hat durch dieses Abkommen sowie auch durch seinen Eintritt in den Völkerbund freiwillig auf eine nicht provokative Kriegshandlung verzichtet. Ganz abgesehen davon, daß die Alliierten durch die Anerkennung der deutschen Abrüstung selbst die Unmöglichkeit zugegeben haben, daß Deutschland jemals in absehbarer Zeit zu kriegerischen Maßnahmen schreiten könne.

Deutschland befindet sich im Recht, wenn es auf Grund des Artikels 431 und vor allem auf Grund seines Eintritts in den Völkerbund den Abtransport der Besatzungstruppen fordert. Das wird selbst in den Ländern der ehemaligen Alliierten bezeugt. So schreibt die Londoner „Daily Chronicle“ am 13. August 1926:

„In Locarno ist den Deutschen ein endgültiges Versprechen gegeben worden, daß die Besatzungstruppen zurückgezogen würden.“

Die Londoner „Daily News“ vom gleichen Tage spricht die Hoffnung aus, daß auf den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund sobald wie möglich die Zurückziehung jedes fremden Soldaten erfolge, wenn sie sich nicht schon begeben. Dann schreibt dieses Blatt weiter:

„Nach Deutschlands Eintritt in den Völkerbund besteht nicht mehr die geringste Veranlassung dafür, daß sich nur ein einziger alliiertes Völkchen die höhere Macht am Rhein noch hält. Es ist zu fordern, daß alle fremden Truppen aus Deutschland abgerufen werden, einschließlich der 2000 Mann farbiger Truppen, die als Symbole schändlicher Schande (schwarze Schmach) mehr als irgend etwas anderes in Poineares verhängnisvoller Politik bewirkt haben.“

Der ehemalige Bevollmächtigte der Ver. Staaten in der Rheinlandkommission, Pierpont V. Roes, erklärte dem Vertreter der „New York World“:

„Militärische Besetzungen sind immer Tragödien, aber die Rheinbesetzung ist ausgeartet in eine ekelhafte (squalid) Tragödie. Sie ist eine unheilvolle Verschleuderung von Geld und menschlicher Kraft und eine Sabotage des internationalen guten Willens.“

In der Note der Vorkonferenz vom 14. November 1925 unterzeichnete der französische Außenminister Briand das feierliche Versprechen auf Verminderung der Besatzungstruppen. Nachdem Deutschland den Locarnoplan unterzeichnet hatte, verhöhte man das deutsche Volk, indem man ihm eine Vermin-

Sie ist ein Sakrament

(Fortsetzung von Seite 1.)

es bei der Ehe. Darum sollen die Vermählten ausgiebig von dieser Güte des Gnadenreichtums Gebrauch machen.

Die Gnade des Ehe sakraments bewirkt, daß die Gatten nicht nur lieblich und ielisch, sondern auch geistig und übernatürlich ineinander hineinschauen, daß die Liebe, die ihr tiefsten Kerns in der Späre des Leibes hat, die Seele mit tiefer Gewalt in sich bezieht und die rein natürliche Verbindung beider Geschlechter veredelt und zur Ähnlichkeit der Verbindung Christi mit seiner Kirche erhebt. Diefelbe Gnade wird dann auch, wenn die äußere körperliche Schönheit allmählich schwindet, wenn Eden und Spizen von Charaktereigenschaften zu reiben und zu ziehen beginnen, die nötige Kraft und Geduld zum gegenseitigen Ertragen und Sichabfinden verleihen und im Einzelfall durch außerordentlichen Gnadenzuschuß zum Sieg verhelfen. „Herr, jetzt gilt's“, sagt in seinem Herzen der Gatte ruhen, indem er sich in Gedanken an die Studien des Traualters zurückverlegt, wenn er zum erstenmal sehen muß, daß seine Lebensgefährtin an Schmerz zu leiden anfängt. „Herr, jetzt ist mir bei“, wird händelnd die Gattin sprechen, wenn sie eine Entzündung im Angesicht des Gatten bemerkt. „Herr, mit Deiner Allmacht komm zu Hilfe“, werden gläubig beide beten, wenn Zeit und Umstände zeitweise Entschleunigung überlegen. „Herr, auf dein Gotteswort vertraue ich, daß du mir in heiliger Stunde durch meines Priesters Mund verstanden hast“, wird oft das Gebet der Gattin sein. „Herr, führe du mich“, wird ein oft wiederholtes Gebet bei dem schwierigen Geschicht der Kindererziehung sein. Wie könnte sonst Gott eine so schwere, verantwortungsvolle Aufgabe auf die Schultern von Eltern legen, die manchmal nur eine ganz mangelhafte Vorbildung genossen haben? Ja, habe arme Ziegelerbeiter getroffen, die nicht leben und schreiben konnten und doch ihr Leben lang von der goldenen Gottesweisheit lebten, die sie ihre Mütter gelehrt hatten.

In unserer Zeit, wo das Heiligtum der Ehe teilweise so schmachlich entehrt und vernichtet wird, haben Priester, Volkserzieher, Staatsmänner und nicht zuletzt, sondern in erster Linie, christliche Eltern nichts Wichtigeres zu tun, als der heranwachsenden Jugend Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Ehe beizubringen und ihnen Vertrauen in deren sakra-

menten Charakter einzuschärfen. Letzteres muß auch den bereits Verheirateten eindringlich eingeschärft werden, damit sie aushorren und nicht feige zu der den göttlichen Gesetzen widerstrebenden Scheidung ihre Zuflucht nehmen. Mancher klärende Bunde im Eheleben, besonders der schreckliche Mißbrauch der ehelichen Pflichten, der sich zu einer Katastrophe auszuwickeln droht, kann durch eine solche glaubensvolle Auffassung geheilt werden.

Mittel, um diese zu fördern, sind: Erziehung der Jugend zu geistiger Achtung und scharfer Befassung des in die moderne Jugendbildung eingeschalteten zu verordneten Verkehrs der beiden Geschlechter namentlich in den Jahren des Uberganges; eigene Unterweisung für die heimatliche Jugend, Erziehung vor Eingehung der Ehe; eigene Erziehung der Verheirateten, ohne daß, wie bei manchen überleitigen Missionarier, „das Hüllenthermonter bis auf den Siedepunkt hinaufgetrieben wird.“ Großer Wert ist auch zu legen auf die liturgische Ausgestaltung der Hochzeitfeier selbst. Hat man den Brautleuten angetragen, kurz vor der Eheschließung das wunderliche und Tobias zu lesen, dann erkläre man ihnen an Hand passender Bilder (Schott, Pfälze oder liturgische Volksbücher, Maria Laach, Nr. 2) den Ritus der Brautmesse, nicht dem so wenig bekannten „Trautgelen“. Bei der kirchlichen Trauung kann man auch den Hochzeitssagen an ihrem roten Plais in der Kirche ein Exemplar dieser sehr billigen Volksbücher leihen. Mancher „Nacht“ geht da ins Netz, der im wenig von kirchlichem Geist und christlicher Auffassung der Ehe zu sehen und zu hören bekommen hat. Daß ferner mit dieser Auffassung der Ehe als Sakrament keine „weiche Regemode“ im Gotteshaus und anderer moderner Bahngänge vereinbar ist, erachtet sich kein heiliger. Schön wäre es auch, wenn die heilige Eucharistie während der Brautmesse oder wenigstens am Tage zuvor empfangen würde und wenn der Katechismus der Hochzeit ein handliches Pamphlet für Eltern und Kinder bliebe, das auch durch gemeinsame Sakramentsempfang erleichtert werden. So ist Kinder- und Kindesherkunft es Unverehrten und Verheirateten bis zum Hebräer mit Ehr: „Sie ist ein Sakrament“, unsere christliche Ehe!

mentalen Charakter einzuschärfen. Letzteres muß auch den bereits Verheirateten eindringlich eingeschärft werden, damit sie aushorren und nicht feige zu der den göttlichen Gesetzen widerstrebenden Scheidung ihre Zuflucht nehmen. Mancher klärende Bunde im Eheleben, besonders der schreckliche Mißbrauch der ehelichen Pflichten, der sich zu einer Katastrophe auszuwickeln droht, kann durch eine solche glaubensvolle Auffassung geheilt werden.

Mittel, um diese zu fördern, sind: Erziehung der Jugend zu geistiger Achtung und scharfer Befassung des in die moderne Jugendbildung eingeschalteten zu verordneten Verkehrs der beiden Geschlechter namentlich in den Jahren des Uberganges; eigene Unterweisung für die heimatliche Jugend, Erziehung vor Eingehung der Ehe; eigene Erziehung der Verheirateten, ohne daß, wie bei manchen überleitigen Missionarier, „das Hüllenthermonter bis auf den Siedepunkt hinaufgetrieben wird.“ Großer Wert ist auch zu legen auf die liturgische Ausgestaltung der Hochzeitfeier selbst. Hat man den Brautleuten angetragen, kurz vor der Eheschließung das wunderliche und Tobias zu lesen, dann erkläre man ihnen an Hand passender Bilder (Schott, Pfälze oder liturgische Volksbücher, Maria Laach, Nr. 2) den Ritus der Brautmesse, nicht dem so wenig bekannten „Trautgelen“. Bei der kirchlichen Trauung kann man auch den Hochzeitssagen an ihrem roten Plais in der Kirche ein Exemplar dieser sehr billigen Volksbücher leihen. Mancher „Nacht“ geht da ins Netz, der im wenig von kirchlichem Geist und christlicher Auffassung der Ehe zu sehen und zu hören bekommen hat. Daß ferner mit dieser Auffassung der Ehe als Sakrament keine „weiche Regemode“ im Gotteshaus und anderer moderner Bahngänge vereinbar ist, erachtet sich kein heiliger. Schön wäre es auch, wenn die heilige Eucharistie während der Brautmesse oder wenigstens am Tage zuvor empfangen würde und wenn der Katechismus der Hochzeit ein handliches Pamphlet für Eltern und Kinder bliebe, das auch durch gemeinsame Sakramentsempfang erleichtert werden. So ist Kinder- und Kindesherkunft es Unverehrten und Verheirateten bis zum Hebräer mit Ehr: „Sie ist ein Sakrament“, unsere christliche Ehe!

(„Das Neue Reich“)

berung der Besatzungstruppen in Höhe von 5000 Mann anbot. Dann machte man auch dieses Angebot noch von dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund abhängig. Dieser erfolgte am 10. Oktober 1926. Der französische Außenminister fand die tauschende Worte zur Begründung Deutschlands. Er rief aus: „Fort mit den Gewehren, Wirtillensen n. Kanonen! Platz der Verfallung.“

Aber als Deutschland in den Völkerbund eingetreten war, dachten die Franzosen nicht mehr daran, die gemachten Versprechungen einzulösen. Und so sah sich der deutsche Reichskanzler Marx noch am 26. März 1927 im Deutschen Reichstage gezwungen, zu erklären: „Immer noch stehen 75,000 fremde Truppen auf der West- und Vertrag auf deutscher Erde!“

Hast zu gleicher Zeit, als Deutschland in den Völkerbund aufgenommen wurde, schickte der Bürgermeister der rheinischen Stadt Germersheim einen Notruf hinaus, in dem es hieß:

„Seit Ende 1918 schmadet die Bevölkerung des Rheinlandes, der Pfalz und des Saargebietes unter dem Joche französischer Besetzung. Was die Bevölkerung in dieser Zeit gelitten hat, ist nicht mit Worten zu schildern. Das französische Besatzungsregiment ist zu einer wahren Geißel für die Bevölkerung geworden. Sie macht den Völkerbund verantwortlich für alle gegenwärtigen und zukünftigen Opfer. Sie fordert Sühne für die Verbrechen der französischen Besatzungstruppen und deren Entfernung aus deutschen Landern.“

In flammender Entrüstung über die immer wieder verweigerte Aufhebung der Besetzung protestierte auch der am 14. Mai 1927 in Godesberg am Rhein tagende rheinische Städtebund dagegen, daß trotz allem treulichen Bemühen und Entgegen-

kommen des Reiches die fremde Besatzung noch immer auf deutschen Boden stehe. Er verlangte mit dem ganzen Rheinlande endlich die Erfüllung des Deutschland auf Grund des Verfallers Vertrages zuzehenden Rechtsanspruches und bot die Reichsregierung, mit allem Nachdruck bei den Besatzungsmächten darauf zu dringen, daß dem Rheinlande endlich und ohne weitere deutsche Zugeständnisse die Freiheit werde.

Das Ruhrgebiet, in das die Franzosen mitten im Frieden mordend und plündernd eingebrochen waren, haben sie wieder aufgeben müssen. Die Räumung der Kölner Zone, die Vertragswidrig über ein Jahr hinweggezögert wurde, haben die Franzosen aber dadurch weitgemacht, daß sie über die Hälfte der Besatzungstruppen nicht aus Deutschland hinaus beförderten, sondern in der preiten (Koblenzer) Zone unterbrachten. Die Besetzung dieser Zone ist also wesentlich verstärkt worden.

Angeichts solcher Verhöhnung des Rechts, angeichts all der Vertragsbrüche und endlich angeichts der Schmach und Schande, die die Besatzungstruppen über Hunderttausende deutsche Männer, Frauen, Jungfrauen und Kinder gebracht haben, ruft der Deutsche Nicht-Wehrlose: „Sie, Hamburg, alle rechtlich deutschen Menschen der Welt auf, ihre Stimmen gegen die Fortdauer der Besetzung zu erheben und die endliche Erfüllung der vertraglichen Abmachungen zu verlangen.“

Deutsche Männer und Frauen! Ihr könnt es nicht zulassen, daß die Silberfeste unserer unterjochten Brüder und Schwestern am Rhein, in der Pfalz und an der Saar, ungehört verhallen. Sendet diesen Aufruf, von dem auch fremdsprachige Ausgaben vorhanden sind, an Eure Freunde und Bekannten und helfe, daß er in der Welt ein machtvolles Echo finde. Fort mit der Besatzungsschmach vom deutschen Rhein!

Was die gläubigstarke Familie vermag.

Legt Fundament unter christlicher Erziehung zu Gott und Kirche.

„Gleichzeitig mit unseren Vätern hat die katholische Kirche auf ameri-

„Nicht es“, fragt man sich, „sind die Familie und die Pflege der Religion in dieser Stelle der Gesellschaft und dieser Pflanzstätte bodenständiger Zerkultivierung? Und da steigen manchen Zweifel auf, ob man behaupten dürfte, das christliche Haus in unseren Ländern sei, was es seiner hohen Bedeutung nach sein soll, ein christlicher Tempel? Man fragt sich auch unwillkürlich, ob die katholische Genügnung der Mehrzahl der Angehörigen der gegenwärtigen Generation noch so in den Stunden freier wie ihren aus Europa eingewanderten Vorfahren. Man ist geneigt, das zu bezweifeln, daher ist, daß der Glaube heute nicht immer in gerechtem Maße zum Ausdruck gelangt. Wenn es bereits als feste Kirchen gibt, woran niemand Anstoß nimmt, so ist das nur ein Anzeichen aus vielen für den Schwund so mancher Sitten und Gebräuche, die als Ausdruck katholischer Lehren und Anschauungen nicht nur hohen Wert besitzen, sondern auch Herz und Gemüt erheitern und das Alltagsleben jener, die arbeiten und mühselig sind, stets von neuem an die irdischen Wohlfahrten ihrer hl. Religion erinnern.“

Ausgelöst wurden diese Gedanken durch einen kurzen Artikel in der „Edmunder Zeitung“ (Nr. 39, 1927): „Aus der guten alten Zeit“. Er handelt von zwei ausgezeichneten, frommen Priestern, die zu einer Zeit geboren worden sind, in der der unglückliche Nationalismus des 18. Jahrhunderts in katholischen Kreisen noch immer nachwirkte, während andererseits die Folgen der Säkularisation und anderer Eingriffe des Staates in die Rechte der Kirche dieser die Erziehung des Priesters erschweren. Mit anderen Worten, die höheren Klarrer Alois Staub und Josef Martin Witz machten ihre höheren Studien unter Umständen, die beide Mäurer, in den Verdacht bringen müßten, alles andere als eine wirklich strenge katholische theologische Ausbildung genießen zu haben. Beide hatten da Vorfälle der oben erwähnten Umstände wegen kein Seminar besucht, im Ausland studiert. In die Heimat zurückgekehrt, ließ sie Bischof Joseph Anton Schönbauer durch den zu dem reicheren Domherrn C. W. W. bekannt wegen seiner frommen kirchlichen Genügnung eraminieren. Als er mit an Alois Staub die Frage stellte: „heißt es im Artikel der „Edmunder Kirchenzeitung“, was er seine Studien gemacht habe, und die Antwort erhielt: „Kreuzburg und Wittenberg“, war der Examinator sehr wenig davon erbaut. Beide Kandidaten standen im Rufe einer gewissen liberalen Richtung.“

Der zweite Kandidat erhielt den Domherrn mit einem wahren Entsetzen, als er erklärte, er habe seine Studien hauptsächlich in Berlin und Paris gemacht, folglich mehr protestantische als katholische Theologie erlernt. „Trotzdem wurden“, heißt es dann weiter, „beide zum Seminarfiskus zugelassen, der vierzehn Tage lang dauerte. In diesen vierzehn Tagen erhielten sie nun alle Weisungen, angefangen von der Konfur bis zum Presbyteriat. Neben Worten begaben sie sich zum hochwürdigsten Herrn Bischof, der mit dem schon erwähnten Domherrn den Unterricht leitete und sie etwas in die Liturgie und in die gesetzlichen Bestimmungen des Priesterstandes einführte.“

Der ungenannte Verfasser des Aufsatzes versichert, beide Kandidaten hätten sich „das volle Vertrauen und die volle Zufriedenheit ihrer Do-

„Zu erfüllen die hl. Priesterweihe am 28. Oktober 1846 und begannen nun ein Priesterleben, in dem sich beide durch ganz vorzügliche Eigenschaften auszeichneten.“ Diese Feststellung veranlaßt den Verfasser des kleinen Aufsatzes zu folgenden, höchst bemerkenswerten und nachdenklichen Bemerkungen:

„Wenn solche Priester im Leben in Briefen vielfach ein exemplarisches Vorbild boten, so ist dies genau nicht ihre theologische Ausbildung zu danken, sondern auf die durch und durch religiöse Erziehung, die sie in ihrem Elternhause genossen hatten. Dementselben waren eben noch die Familien in den katholischen Staaten (der Schweiz) ganz und gar katholisch und tief kirchlich geimpft. Diese innige Liebe zur katholischen Kirche, diese schmerzhaften kirchlichen Genügnung, welche damals noch die Kinder der katholischen Familien mit der Muttermilch in sich aufnahmen, vermachte auch eine ganz unfruchtbare Theologie nicht zu zerstören.“

Würde die katholische Familie unseres Landes sich in der Stunde der Not der Stärke gleichfalls und im selben Maße als Bollwerk sowohl gegen äußere als auch innere Feinde zu bewahren vermögen, wie es jene Familien Deutschlands und der Schweiz taten, aus denen vor hunderten Jahren die Regeneratoren des Katholizismus in jenen Ländern entstanden sind? Das ist eine Lebensfrage, von deren Beantwortung die Zukunft des Katholizismus in unseren Ländern abhängt. Der Erneuerung und Befestigung der Familie, der Pflege der Familienhaftigkeit und des Familiengeistes, — die zur Voraussetzung haben die Erkenntnis des Begriffes: die christliche Familie! sollte nicht nur weit größere Aufmerksamkeit geschenkt werden, nein, das katholische Volk muß begreifen lernen, daß die Verteidigung der christlichen Familie eine seiner größten Aufgaben ist, eine Lebensfrage für Kirche, Gesellschaft und Staat.

C. St. d. C. B.

Das Automobil und seine Erfinder

(Fortsetzung von S. 1.)

„Es ist kurzlich bekannt, daß in den 77 Städten mit über 100,000 Einwohnern in den ersten zehn Monaten dieses Jahres 5,111 Menschen durch das Automobil den Tod fanden — letztes Jahr waren es bloß 4,800.“

Ganz erschrecklich war die Anzahl der Unglücksfälle im vergangenen Monate September, es wurden nämlich im Durchschnitt gegen 70 Personen, also im ganzen Monate über 2000 getötet. Ist das nicht haarsträubend? Aber die Welt hat sich bereits so sehr an diese Schicksalsereignisse gewöhnt, daß solche Fälle höchstens noch auf die nächsten Angehörigen einen Eindruck machen. Auch die Zeitungen machen kein Aufsehen mehr darüber, diese Nachrichten sind zu gewöhnlich geworden, ja die Leser finden sie bereits als zu einförmig und nicht mehr interessant.“

In den Ver. Staaten wurden nach Angabe des Bundes Departments der Landwirtschaft in der ersten Hälfte dieses Jahres 20,991,333 Automobile registriert, das ist 1,317,578 mehr als in den ersten sechs Monaten von 1926. Wahrscheinlich wird es in der Zeit großen Fortschritts und einer stauenswerten Zivilisation — aber leider ist sie von der verkehrten Art!

Reiner Manitoba Honig
Sechs zehnhundert-Eimer nur \$8.00
Waisen St. Joseph, Otterburne, Man.

Abonnieren Sie auf den „St. Peters Boten“
Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.

Pool-Nachrichten

Das Resultat der Delegatenwahl für den East-Weizen-Pool für das kommende Jahr wurde letzte Woche veröffentlicht. Der Prozenttag der neuen Delegaten war 25%. Es ist von Interesse zu bemerken, daß 31 der letztjährigen Delegaten sich nicht um das Amt bewarben, daß 1 der neuen Delegaten ihre Unterdrift für den Jahre 1926-27 vertraten und daß die 16 Mitglieder des letztjährigen Board of Directors alle in ihren respektiven Unterdriftien wieder als Delegaten ernannt wurden. Versammlungen der neuen Delegaten werden in jedem der 16 Pool-Distrikte am Mittwoch, dem 7. Dezember, abgehalten, um einen aus ihrer Mitte zu erwählen, der als Direktor im Board of Directors der Pool-Distrikte für das kommende Jahr vertreten soll. Das neue Board of Directors, das an diesem Datum ernannt wird, wird am Freitag, dem 9. Dezember, in Regina zum ersten mal als Board sich versammeln.

Am 22. Dezember, dem letzten Donnerstag vor Weihnachten, wird C.W.M. ein besonderes Programm von Weihnachtsmusik durch das Radio verbreiten. Der „Glee Club“ wird Weihnachtslieder singen, und man erwartet, daß das eben organisierte Weizen-Pool-Orchester eine Anzahl passender Stücke spielen wird. Außerdem werden verschiedene Solos gesungen und gespielt werden.

Es herrscht immer noch einiges Mißverständnis hinsichtlich des Weizen-Pool-Kontraktes. Der Kontrakt eines jeden Pool-Mitgliedes stellt definitiv fest, daß das Mitglied verpflichtet, allen Weizen, den er während der vom Kontrakt bestimmten Zeit entweder selbst pflanzt oder erwirbt, an den Pool abzuliefern, wo immer der Weizen auch gewachsen sein mag. Und sollte ein Pool-Mitglied sterben, so bleibt der Kontrakt gültig, bis das Vermögen geregelt ist und die Erben den vollen Nachlass in Händen haben.

Leider war letzte Woche der Vorfall des C.W.M. außer Ordnung geraten und somit konnte das Programm des C.W.M. durch jene Station nicht verbreitet werden. Die Ansprache vom letzten Donnerstagabend wurde gehalten von F. Arnold, Vorsteher des „Platform Department of Pool Elevators“, der einen interessanten Bericht über die in seinem Department geleistete Arbeit gab. Am Donnerstag, dem 8. Dezember, wird die Radio-Ansprache von G. G. White, Superintendent der Abteilung „A“ der Pool-Elevatoren, gehalten werden. Am folgenden Donnerstag, dem 15. Dezember, werden die Pool-Mitglieder Gelegenheit haben, den Vize-Präsidenten R. C. Brouillette zu hören.

St. Peter's Kolonie

(Fortsetzung von S. 1.)

am 29. Nov. mit 6 Grad. Außerdem stand die Höchsttemperatur zweimal auf 32, zweimal auf 29, einmal auf 18 und einmal auf 7 Grad. Sogar die niedrigste Temperatur stand zweimal auf 11 über Null. Der niedrigste Thermometerstand war am 29. Nov. mit 21 unter Null. Die übrigen Tage bewegten sich zwischen 1 und 10 unter Null.

Von einer etwas anderen Geschichte weiß die letzte Woche zu erzählen. Abgesehen von zwei Tagen, dem 3. und 4. Dezember, war die höchste Temperatur immer unter Null, und zwar war das Niedrigste am 6. Dez. mit 17 unter Null. Die niedrigste Temperatur war am 2. Dez. mit 36, zwei Tage hatten 32, die übrigen Tage 23, 17 und 14 unter Null. Das Rekordniedrigste war, daß die höchste Temperatur am 4. Dez. 32 über Null war, was gar nicht in diese Woche paßte. Außer der großen Kälte kühlte vom Westen oder Norden her auch meistens noch eine etwas unzureichende Kälte in Alberta einen Blizzard hatten, darf all das nicht wundernehmen.

Münster. — Zu verkaufen: ein Yorkshire Paar. — August Wasser mann, Münster.

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 7. Dezember 1927

Weizen Nr. 1 Northern	1.22	1.24
Nr. 2	1.17	
Nr. 3	1.04	
Nr. 4	.92	
Nr. 5	.78	
Nr. 6	.69	
Futter	.65	
Nr. 1 Rejected	1.05	
Nr. 2	.99	
Nr. 3	.93	

Raber Weizen bringt 6 Cents und feuchter Weizen 15 Cents weniger als der Grad, zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis von No. 3.

Hafer No. 2 C.W.	49 1/2	61 1/2
No. 3 C.W.	46 1/2	
Extra Futter	46 1/2	
No. 1 Futter	44 1/2	
No. 2 Futter	40 1/2	
Rejected	38 1/2	
Gerste No. 3 CW	67	83
No. 4 CW	65	
Rejected	64	
Futter	63	
Hoggen	86	
Flachs	1	55

Inseriert im St. Peters Boten!

Freitelle von der Immerwährenden Hilfe Maria.

Bisher eingegangen	2194.95
Joseph A. Adersmann	2.00
Ungenannt, Bruno	1.00
Chr. Müller, Dumsoldt	37.20
	\$2235.15

Bergelt's Gott!

Für den deutschen Caritasverband, von Franz Rothlechner Ungenannt, Bruno 1.00 Joseph Bachmann 2.00 Bergelt's Gott!

CANADIAN CHAMPIONS



Mervyn Anderson and Albert Wilton, of Roland, Manitoba, who won the hog raising and hog judging championship of the Boys' and Girls' State Clubs along the Canadian National Lines. They went to the Royal Exhibition, Toronto, as the guests of the Railway, and in competition with teams from Saskatchewan and the Maritimes, won the Dominion trophy awarded by W. D. Robb, Vice-President, Canadian National Railways, in charge of colonization and agriculture. Fred and Ray Lorenz, of Shellbrook, Saskatchewan, took third place.

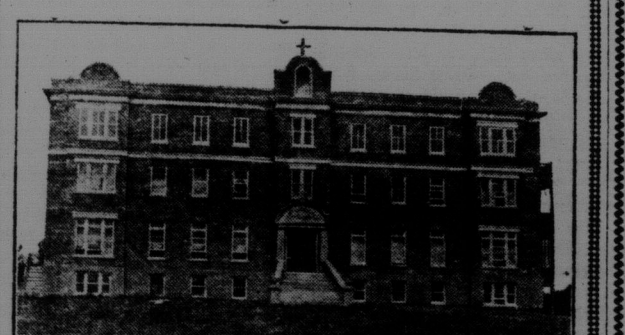
Canadian Pacific Steamships

Vorausbezahlte Schiffstakten von allen europäischen Ländern. Affidavits und Spezial-Permits (Einreisefreie) kostenlos. Ausländische Pässe für Leute, die nach Europa fahren. Geldüberweisungen nach allen Ländern zu den geringsten Unkosten. Volle Einzelheiten werden von allen C. P. A. Agenten erteilt oder man schreibt in seiner Muttersprache an einen der Untergeschichten: G. M. KÜZKE, Rm. 106 C.P.R. Bldg., Edmonton, Alta. DR. D. I. LALKOW, Rm. 108 C.P.R. Bldg., Saskatoon, Sask. L. BIBEROVICH, 372 Main St., Winnipeg, Man. J. RUDACHEK, 372 Main St., Winnipeg, Man. W. C. CASEY, Generalagent 872 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Nach und Von Deutschland

VORAUSBEZAHLTE FAHRKARTEN. Kaufen Sie jetzt Fahrkarten für Ihre Verwandten in Deutschland. — Beförderung der Einwanderer beschleunigt. — Jede mögliche Hilfe durch die Hapagorganisation geleistet. Weltberühmte Hapag-Küche und Bedienung. Fahrkarte erster Klasse \$115 HAMBURG nach HALIFAX. H. A. L. — Geldüberweisungen billig, schnell und sicher. Auskünfte bei Lokalenten oder HAMBURG-AMERIKA LINIE UNITED AMERICAN LINES, INC., General Agenten 274 MAIN STREET, WINNIPEG, CANADA

ST. URSULA'S ACADEMY BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik. Um weiteren Aufschluß wende man sich an: The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.

NGL NORTH GERMAN LLOYD

Schiffstakten Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada. Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung. Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft! Geld-Überweisungen nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos. Norddeutscher Lloyd Generalagent für Canada: G. L. Maron, General-Agent 794 Main Street Telephone 56-083 WINNIPEG, Man. Vertreter für d. St. Peter's-Kolonie: J. G. Gantefoer, Bruno, Sask.